

Nekr

J

42

Jacques Jucker-Moor

Nekr J 42

Zum Gedenken an
Jacques Jucker-Moor

geboren 5. Juli 1893
gestorben 14. Juni 1963

Das Cabinet zu
Johann Jakob Moser
geboren 7. Juli 1751
gestorben 14. Juni 1825





Lebenslauf
von Jacques Jucker-Moor

verfasst von seinen beiden Neffen
Karl und Walter Ziegler

Jacques Jucker wurde am 5. Juli 1893 als viertes Kind und einziger Sohn des Johann Jakob Jucker und der Anna geb. Wirth in Juckern geboren. Zusammen mit seinen drei älteren Schwestern Anna, Mathilde und Ottilie verbrachte er im Elternhaus eine glückliche Jugendzeit. Von 1900 bis 1906 besuchte er die Primarschule in Blitterswil bei Herrn Lehrer Meier. Im Frühjahr 1906 trat er in die Sekundarschule in Bauma ein. Obschon ihm das Lernen keine Mühe machte, und er besondere Freude am Rechnen hatte, sass er nicht mit allzu grosser Begeisterung auf der Schulbank. Nach drei Sekundarschuljahren folgten zwei Jahre an der Industrieschule in Winterthur. In diese Zeit fiel auch der Konfirmandenunterricht bei Herrn Pfarrer Rihyner. Jacques wurde am Palmsonntag 1910 in der Stadtkirche Winterthur konfirmiert.

Die Eltern Jucker liessen ihren Kindern eine sorgfältige Ausbildung zuteil werden. So besuchte Jacques während eines Jahres die Handelsschule in Neuenburg und anschliessend zur fachlichen Weiterbildung die Webschule in Wattwil. Diese Aufenthalte waren für ihn, abgesehen von der sprachlichen und beruflichen Förderung, deshalb von unschätzbarem Gewinn, weil er damals Freundschaften mit Mitschülern schloss, mit denen er zeitlebens verbunden blieb. Die Berufswahl bereitete ihm nie Schwierigkeiten, da er von klein auf keinen andern Gedanken hatte, als ins väterliche Geschäft, die Weberei Grünthal, einzutreten.

1913 wurde Jacques Jucker zur Freude seines Vaters Soldat. Er bestand die Rekrutenschule in Aarau und kehrte als strammer Kavallerist mit seinem Pferde «Eridan» heim. Alle Pläne für die weitere Ausbildung in der Fremde und auf Reisen wurden 1914 vom Ausbruch des ersten Weltkrieges durchkreuzt, weil das Vaterland den jungen Soldaten an die Grenze rief.

Am 21. März 1917 starb unerwartet früh sein Vater. Damals, in schwierigen Kriegszeiten, übernahm Jacques im Alter von 23 Jahren die selbständige Leitung der Weberei Grünthal. Der Vater hatte ihn nur noch während eines halben Jahres in das Geschäft einführen können. Fortan leitete er das Geschäft mit Erfolg während 46 Jahren bis zu seinem Tode in guten und bösen Zeiten. 1918 gründete er in Ausführung eines Planes, den schon sein Vater gefasst hatte, zusammen mit seiner Mutter und seinen Geschwistern, als Personalfürsorgeeinrichtung die J. Jucker-Stiftung. Durch freiwillige Zuwendungen hat er im Laufe der Jahre das Stiftungsvermögen immer wieder vermehrt. In der Weltwirtschaftskrise während der 1930er Jahre hielt er den Betrieb der Weberei Grünthal unter grossen Opfern aufrecht, um Arbeitern und Angestellten Beschäftigung und Verdienst zu sichern. Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges im Jahre 1939 musste Jacques Jucker erneut längere Zeit Aktivdienst leisten. Auch während des Dienstes widmete er jede freie Stunde dem Geschäft, um die Schwierigkeiten zu meistern, welche die Kriegszeiten mit sich brachten.

Trotz seines bescheidenen Auftretens wurde Jacques Jucker dank seiner umfassenden Kenntnisse und seines lauterer Charakters in Geschäftskreisen hochgeachtet. Sein unbestechlicher Blick für das praktisch Mögliche, sein uneigennütziges Urteil, seine reiche Erfahrung und grosse Zuverlässigkeit erwarben ihm das Vertrauen vieler. Es wurden ihm auch von andern Unternehmungen verantwortungsvolle Aufgaben übertragen. So gehörte er lange Zeit der Kontrollstelle der Schweizerischen Bankgesellschaft und dem Verwaltungsrat der Spar- und Leihkasse Pfäffikon an.

Ungeachtet seiner starken beruflichen Beanspruchung stellte sich Jacques Jucker schon früh der Öffentlichkeit zur Verfügung. Wäh-

rend 35 Jahren, von 1919–1954, war er Mitglied des Gemeinderates Bauma. Er amtierte in der Kommission für das Altersheim Böndler, war Vorstandsmitglied und während einiger Zeit Präsident des Krankenasyilvereins Bauma, leitete 45 Jahre lang als Präsident die Wasserversorgung Juckern-Blitterswil, deren Geschicke ihm sehr am Herzen lagen, und bekleidete im Laufe der Jahre noch viele andere Ämter. An sich empfand er solche Ämter eher als eine Last. Er übernahm sie aber aus Pflichtbewusstsein und Verantwortungsgefühl gegenüber der Allgemeinheit und verwaltete sie mit Umsicht und grosser Gewissenhaftigkeit. Wenn er es auch bei seinem zurückhaltenden Wesen nicht zur Schau trug, fühlte er sich doch innerlich eng mit Juckern und der Gemeinde Bauma verbunden. Es ist als weiterer Ausdruck dieser Verbundenheit zu betrachten, dass er vor 50 Jahren bei der Gründung des Männerchors Juckern mitwirkte und diesem Verein bis zu seinem Tode als Aktivmitglied angehörte. Wie sehr Jacques Jucker in seiner engern Heimat verwurzelt war, zeigt sich auch darin, dass er mit Unterstützung seiner Gattin einen eigenen Landwirtschaftsbetrieb führte, in welchem er in den Erntezeiten gerne selber mit Hand anlegte. Von dieser Aufgabe zog er sich erst im Jahre 1959 zurück, weil die unerlässlichen Hilfskräfte für den Heuet fehlten. In Mussestunden bedeutete ihm das Fischen in der Töss eine willkommene Abwechslung.

Bevor Jacques Jucker einen eigenen Hausstand gründete, lebte er mit seiner Mutter zusammen. Dieser stille häusliche Kreis wurde durch die Kinder seiner drei Schwestern belebt, die oft und gern im Grünthal ein- und ausgingen und viele Freuden durch ihren Onkel erfahren durften. Aber auch ihm selber bereitete das Zusammensein mit seinen Schwestern und deren Familien manche glücklichen Stunden. Kaum ein Sonntag verging, ohne dass jemand seiner Verwandten bei ihm zu Gaste war.

Zur grossen Freude seiner Mutter vermählte sich Jacques Jucker am 22. März 1934 mit Berti Moor aus Rüschnikon. In ihr fand er eine liebe und verständnisvolle Gattin, welche ihm treu zur Seite stand, sein Haus mit Wärme erfüllte, und mit der er, der gegen Fernerstehende eher schweigsam und verschlossen war, Freuden und Sorgen teilen

konnte. Er war glücklich darüber, dass seine Frau seine Verbundenheit mit Juckern und seine Anhänglichkeit an seine Verwandten teilte. Sie sorgte dafür, dass sein gastliches Haus den Familien seiner Schwestern und einem weitem Kreise stets offen stand. Dem Ehepaar Jucker wurden zwei Töchter und zwei Söhne geschenkt. Einen schweren Verlust erlitt die Familie im Jahre 1937 durch den Tod der Mutter, Frau Anna Jucker-Wirth. Sie hatte noch die Geburt der beiden ersten Kinder ihres Sohnes erleben dürfen. Seinen Kindern war Jacques Jucker ein treubesorgter Vater. Es lag ihm daran, sie zu arbeitsamen und zuverlässigen Menschen zu erziehen. Im Zusammensein mit seiner Familie schwanden Ernst und Strenge, die ihm sonst eigen waren, und machten einem frohen und unbeschwerten Ton Platz. Er selber fand dort Entspannung und Erholung von seiner strengen Arbeit. Eine besondere Freude bedeutete ihm die Hochzeit seines ältesten Sohnes Jacques mit Marlys Schoop am 31. Januar 1963, die er noch bei voller Rüstigkeit erleben durfte.

Jacques Jucker war ein kräftiger, gesunder Mann. Noch im Mai dieses Jahres konnte er gesund und unbeschwert mit seiner Gattin einen kurzen Ferientaufenthalt in Italien geniessen. Vor wenigen Wochen stellten sich plötzlich Beschwerden ein, die eine baldige Operation erforderten. Diese wurde am 7. Juni im Spital Bauma vorgenommen und verlief gut. Doch erlitt er nach ein paar Tagen einen Hirnschlag, der ihn auch ohne Operation hätte treffen können. Er starb am 14. Juni, umgeben von seinen Lieben. Sein Tod hinterlässt nicht nur im Kreise seiner engsten Familie, sondern auch bei Verwandten und Freunden eine schmerzliche Lücke.

Ansprache
von Herrn Pfarrer G. Keller
anlässlich der Bestattung von
Jacques Jucker-Moor
in der Kirche Bauma am 18. Juni 1963

Aber von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin.
Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.
(1. Kor. 15, 10)

Liebe Trauergemeinde,
liebe leidtragende Familie!

Als man hörte, dass Jacques Jucker gestorben sei, hat unsere Gemeinde für einen Augenblick den Atem angehalten. Da war nicht irgendein Lebensfaden, ein feinerer oder gröberer, abgeschnitten worden. Mit dem Hinschied Fabrikant Juckers war ein Kettfaden abgerissen, der eine Generation lang für das Geschick und Ergehen vieler Familien, aber auch der ganzen Gemeinde, mitbestimmend gewesen war. In einer Zeit, da man den Respekt vor den Vorgesetzten als wertlosen Ballast über Bord wirft, hat man in unsern Häusern immer noch vom Herrn Jucker gesprochen; ja, gelegentlich konnte man im Zusammenhang mit seinem Namen das altmodische Wort vom Ernährer noch hören! Und wollte man die Leute zählen, die unter Licht im Grünthal angeklopft haben, ich glaube, ihre Zahl würde kaum hinter den wirklich Notsuchenden, die an der Pfarrhaustüre anklopfen, zurückstehen. Ich war selbst einmal zugegen, als ein Pensionierter den Sonntagshut vom Nagel langte, um seinen alten

Brothern in persönlichen Schwierigkeiten aufzusuchen. Wenig später sah ich ihn dann zum Grünthal gehen: zuversichtlich, erwartungsvoll, fast feierlich, wie einer, der zur Kirche geht.

Was diese Trauergemeinde heute verbindet, ist jedoch mehr als die schickliche Trauer um einen Mann des öffentlichen Lebens, mehr auch als blosser Trauer um den Brotgeber oder die begreifliche Sorge, was nachher kommen werde. Was uns verbindet, ist der Schmerz um den Vater und Menschen Jacques Jucker. An das Leid seiner Familie mag ich dabei nicht rühren. Wir wissen alle, wie sehr der Verstorbene im wahrsten Sinn des Wortes seiner Familie gehört hat, indem er es auch mit seinen Familienpflichten nicht minder exakt nahm als mit allem, was immer er an die Hand genommen hat. Sein Verlust wäre für seine Angehörigen auch mit achtzig oder neunzig, statt der reicherfüllten siebenzig Lebensjahre noch zu früh gekommen! Was aber uns betrifft, so weiss ich, dass mancher einfache Mann seine innere Bewegung bezwingen musste, wenn in den letzten Tagen die Rede auf Herrn Jucker kam. Und gäbe es ein gewichtigeres und tröstlicheres Wort der Anteilnahme für Euch, liebe Leidtragende, als eben diese echte Ergriffenheit scheinbar Fernstehender?

Eine Selbstverständlichkeit ist das sicher nicht und bei Männern in öffentlichen Stellungen noch weniger an der Tagesordnung. Auch im Falle von Jacques Jucker konnte es nicht ausbleiben, dass er sich mancherlei Kritik gefallen lassen musste, auch wenn bestimmt keiner seiner Kritiker mit der Bürde des Verstorbenen hätte tauschen wollen. Zudem: Was musste das für ein Kopf sein, in dem jeder Wasserhahn des Dörfchens gegenwärtig haftete, und zugleich Bilanzen und Dispositionen von grösster Tragweite nebeneinander hergingen! Doch ein Wesenszug seiner Persönlichkeit war über jeden Widerspruch und Zweifel erhaben: Jacques Jucker hat seine Stellung und seine Gaben nie hochmütig ausgespielt! Er behielt auch in der Rolle des Arbeitgebers seine Bescheidenheit, die fast Schüchternheit genannt werden könnte. Auch ausserhalb des Geschäftes wusste er sich zum Beispiel dem Kreis seiner Sängerkollegen immer wieder unauffällig einzureihen. Dass er bis zuletzt die kurze Strecke zum Geschäft mit dem Velo zurücklegte, passt ganz in dieses Bild hinein

und ist eine Erinnerung, die wir nicht missen möchten. Hatte man anfänglich seine Zurückgezogenheit und oft auch Unnahbarkeit etwa falsch gedeutet, so wurde es in den letzten Jahren immer deutlicher, dass dahinter nichts anderes stand als die Herzensgrösse eines Mannes, der – und nun lasst es mich mit den Worten des Apostels sagen – seine Gaben und seine überkommene Aufgabe als Gnade verstand! Im Grunde seines Herzens war er grad nicht der Herr, als der er immer angeredet wurde, und was seine Strenge manchmal glauben liess! Sein Regiment, es war wirklich ein Regiment von «Gottes Gnadentum». Und das wollen wir über allem, was ein solches Regiment in einem langen Menschenleben an Wünschen etwa offengelassen hat, dankbar festhalten. Eine grössere und bleibendere Wohltat für den Untergebenen kann es nicht geben, als dass er hinter aller unausweichlicher Härte des Geschäftslebens die Wärme dieser Gnade verspürt.

Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen! – Das ist das allein zutreffende Wort, welches als Summe unter das Leben des Entschlafenen gesetzt werden kann. Wie hat er, für den doch jede öffentliche Betätigung immer wieder ein inneres Müssen war, sich eh und je seiner Scheu entschlagen, um seine Gaben einzusetzen und zu nützen, wo sie eben gebraucht wurden.

Und dieses Wort ist es auch, das von Euch, liebe leidtragende Familie, gleichsam als Übertrag auf die neue Seite eines Lebens ohne die väterliche Gegenwart und sein Raten gesetzt werden darf. Dieses Wort, die Erkenntnis nämlich, dass Euch in Eurem Gatten und Vater ein reiches Stück Gottes-Gnade zuteil geworden ist, wird Euch den Weg aus der Trauer in die Getrostheit eines neuen Lebenstages ebnen. Denn wenn es gilt, dass Euch in Eurem Vater Gottes Gnade begegnet ist, dann soll diese Gnade an uns allen nicht vergeblich gewesen sein!

Vor meinem Auge steht das Bild aus dem Buch der Könige, da Elia im himmlischen Feuerwagen vor den Augen des Elisa entschwindet. Und an diesem Elisa erweist es sich, dass Gottes Gnadenerweis an ihm nicht vergeblich gewesen war: Entschlossen hebt er den zurückgelassenen Mantel des ihm entrissenen Vaters auf, tritt damit an den

tiefen Jordanfluss und schlägt ihn aufs Wasser mit den Worten: Wo ist denn nun der Herr, der Gott des Elia?

So ist es jetzt an Euch, das Erbe des verstorbenen Vaters an Euch zu nehmen und im Namen dieser Gnade gläubig-entschlossen in das Ungewisse der Zukunft hineinzuschreiten, wie es Jacques Jucker in den Kriegswirren des Jahres 1917 getan hat.

Der alte Gott lebt noch. Sollte er sich nicht auch an Euch mächtig erweisen?

Ansprache
von Herrn Albert Jucker
Präsident der Arbeiterkommission
der Weberei Grünthal

Verehrti Trurfamilie Jucker,
Verehrti Trurversammlig.

Es wird für immer es Rätsel bliibe, worum de Herrgott di liebschte Mänsche us euserer Mitti, us euserem Familiechreis ewägnimmt und zu sich i d'Ewigkeit abrüeft.

Mir alli händ hüt en liebe Mänsch, de Angehörige Gatte und Vater, eus Prinzpal und Arbeitgäber, uf sym letschte Gang begleitet.

De erscht Wältchrieg ischt nonig fertig gsy wo'n er di overschti Leitig vo däm Betrieb hät müese überneh, dem er fascht 46 Jahr vorbildlich vorgstande ischt. Er hät's au spöter nüd immer liecht gha, hät er doch i de Kriisejohre vo 1930 a, wo fascht d'Helfti von Stüehle still gstande sind, dure ghalte und hät au nüd en einzige Arbeiter entloh.

Im zweite Wältchrieg hät ihn s'Vaterland wieder grüeft, vom Militärdienscht us hät er mitghulfe, dass diheim alles guet g'gange ischt.

Im Jahr 1943 händ sich d'Arbeiter zunere Belegschaft zämme gschlosse, er ischt villicht zerst echli verschrocke gsy, was's ächt do sell gäh. Won er aber gseh hät, das mir mit ihm persönli wänd Kontakt ufnäh und mit ihm rede, hät er nach dem Motto: «Mer mues halt rede mitenand» willig d'Hand botte. Er hät das Verheltnis Arbeitgeber – Arbeitnehmer afange schätze und hät sich immer meh mit eus verbunde gfühlt. Mir händ vo 1946 a mit syre finanzielle Under-

stützig i der ganze Schwyz ume vili Reise gmacht, wie ischt er um eus bsorgt gsy, und wie händ syni Auge amig glüchtet, wänn er bi somene Anlass zu eus gredt hät. Mit däne Reise ischt au s'Fabrikchörli neu is Läbe grüeft worde, er hät e grossi Freud gha dra und s'ischt immer echli sys Chörli gsy.

Im Johr 1959, wo de Betrieb «Wäberei Grüenthal» s'hundertjährig Jubiläum hät chöne fiire, hät er eus en Reise- und Fäschttag bereitet, aber au syni Undergäbene händ ihres möglichsti to, um au ihm dä Tag zume Freudetag z'mache.

Won er eus anlässlich der Vermählig vo sym Sohn Jacques zume Fäschtli yglade hät, sind syni Wort gfalle, er werdi nun is zweitei Glied zruggräte und an ere wytere Versammlig hät er de Aatrag gschellt, das Johr wieder e Reis zmache.

Jetzt hät er elei e grossi Reis aträte, mir werded ihn nie meh gseh, aber er hät's dur syni edli Gsinnig verdienet, dass mer ihn übers Grab use achtet und verehred, wie mers's bi Läbzyte gmacht händ.

Nachruf im Tagblatt des Bezirkes Pfäffikon Fabrikant Jacques Jucker-Moor zum Gedenken

Seit anderthalb Jahrzehnten sahen wir kein so zahlreiches Leichengeleite mehr, und das Kirchenschiff konnte die Trauergemeinde nicht fassen. Damals galt es dem Schwager des gestern zu Grabe Getragenen, Pfr. Karl Ziegler-Jucker. «Unser Herr Jucker ist gestorben», das war die Form, in der uns am letzten Freitagnachmittag die Kunde vom plötzlichen Ableben von Fabrikant Jacques Jucker zukam. Und dann standen auch wir ein nachdenkliches Weilchen ergriffen still, bevor wir fassen konnten, was geschehen war. Gar viele, auch über den Kreis derer hinaus, die im «Grünthal» Arbeit und Verdienst fanden und noch finden, wussten, dass sich hier eine Lücke geöffnet hat, die sich nur langsam schliessen wird.

Der 1893 im Grünthal Geborene durchlief die Primarschule im alten Schulhäuschen Blitterswil und dann die Sekundarschule im alten Sekundarschulhaus Bauma, dem jetzigen Steueramt. Es war eine seltsame Fügung, dass er ganz am Ende seiner Tätigkeit im Gemeinderat noch der Baukommission für das neue Sekundarschulhaus angehörte und so seinen Teil dazu beitrug, der Sekundarschule aus unerfreulichen Raumverhältnissen herauszuhelfen. Sein sachverständiger Rat war immer wohlerrwogen und erhielt dadurch Gewicht. Es folgten zwei Jahre Industrieschule in Winterthur, ein Jahr Handelsschule in Neuenburg und die Webschule in Wattwil, und dann sollten allerlei weitere Ausbildungsaufenthalte folgen. Denn das Lebensziel lag klar vor ihm, einmal in die Fusstapfen seines Vaters zu treten und

die 1859 gegründete Textilfabrik weiterzuführen. War er doch neben drei älteren Schwestern der einzige Sohn. Aber da brach der erste Weltkrieg aus und rief ihn als Dragoner an die Grenze. Da war es aus mit den schönen Plänen. Kaum hatte er ein halbes Jahr sich in der Fabrik einarbeiten können, da starb dem Dreiundzwanzigjährigen der Vater, und in schwerster Zeit übernahm er 1917 die Leitung. Er hat durchgehalten, auch in den schweren dreissiger Jahren – kein einziger Arbeiter wurde entlassen, obwohl zeitweilig die Hälfte der Stühle stillstand – und im zweiten Weltkrieg, den er als Soldat mit den gleichen gelben Patten am Waffenrock mitmachte. Zu Beginn dieses Jahres feierte sein Sohn Hochzeit, und die ganze Fabrik feierte mit. Damals äusserte er sich, er werde sich nun allmählich aus dem Betrieb zurückziehen und ihn in die Hände der nächsten Generation legen. Niemand ahnte, wie plötzlich die ganze Last nun auf die jungen Schultern gelegt werde, und der Sohn erlebt, was der Vater vor 46 Jahren erlebte. Es war dem Verstorbenen eine kräftige Gesundheit eigen; vor 10 Tagen wurde ein chirurgischer Eingriff nötig, der heute fast ausnahmslos mit gutem Erfolg vorgenommen werden kann und der auch hier gelang. Aber eine Woche später setzte ein Hirnschlag dem Leben ein Ende, der auch sonst hätte eintreten können.

Dem eher zurückhaltenden Wesen Jacques Juckers entsprach eine Tätigkeit in der Öffentlichkeit eigentlich nicht. Es bedeutete einige Überwindung, wenn er 35 Jahre dem Gemeinderat angehörte, der Altersheimkommission, zuletzt als deren Präsident, dem Verwaltungsrat der Spar- und Leihkasse Pfäffikon. Was er aber übernahm, das tat er ganz und fühlte sich verantwortlich. Darin lag auch der Einfluss begründet, den er hier immer ausübte. Mehr noch wird sein Wesen charakterisiert, wenn man erfährt, wie er vor 50 Jahren den Männerchor Juckern gründen half und sich immer ganz selbstverständlich in die Reihen der Sänger stellte. Noch mehr wird das «unser Herr Jucker» verständlich durch die Gründung der «Personalfürsorgestiftung J. Jucker» schon 1918, also nur ein Jahr nach der Übernahme des Betriebes. Das geschah in einer Zeit, als anderwärts so etwas unbekannt war und unter Kämpfen erstrebt werden musste.

Die «Weberei Grünthal» ist trotz aller Ausdehnung noch kein anonymer Betrieb geworden, äusserlich dadurch erkennbar, dass es keine Aktiengesellschaft ist. Das «Herr Jucker» hat bei allen Arbeitern und Angestellten einen warmen, väterlichen Klang behalten. An der Abdankung in der Kirche wurde das in den Worten eines Vertreters der Belegschaft deutlich; es blieb ein persönliches Verhältnis erhalten, und man konnte jederzeit und in jeder Sache mit seinem Herrn Jucker reden. Alle Arbeiter und Angestellten waren und blieben wirkliche Mitarbeiter; das so viel gebrauchte und missbrauchte Wort hat hier seinen wahren Sinn behalten. Ein unerforschlicher Ratschluss hat den ersten Mitarbeiter abberufen und sein Werk zur Weiterführung in junge Hände gelegt. Eine ganze Generation wird sein Andenken in Ehren bewahren.